

MUSIK – EIN LEBENSLANGER LERNPROZESS



SCOTT COLLEY

Seine Auftragsbücher lesen sich wie das Namensregister eines Jazzlexikons. Warum Größen wie Pat Metheny, Herbie Hancock, Jim Hall, Dizzy Gillespie oder Michael Brecker den Kontrabassisten Scott Colley auf ihre Lohnlisten setzen, erklärt sich von selbst, wenn man dem kalifornischen Wahl-New Yorker nur ein paar Takte lang zuhört.

Von Ssirius W. Pakzad

Wenn Scott Colley die dicken Saiten seines Basses in Schwingung versetzt, sie schnarren, schnalzen, singen lässt, erfüllt er gleich mehrere Funktionen: Er ist Antreiber, Pulsgeber, Rückgrat, Fundament für diejenigen, die vor ihm am Bühnenrand stehen. Wer den heute 45-Jährigen engagiert, lässt sich auf einen Musiker ein, der einen stützt und gleichzeitig puscht. Über das, was der imposante Glatzkopf an perfekt intonierten tiefen Tönen zuliefert, kann man nicht einfach so hinwegspielen. Er ist kein bequemer Bassist. Man muss schon genau anhören, wie Scott

Colley seine Akzente setzt, wie er mit der Zeit spielt, die Harmonien auslotet, die Lagen mit Riesenschritten überbrückt. Mit ihm zu musizieren, heißt, sich einer Herausforderung zu stellen. Und die wird gerne angenommen – von Jazz-Assen fast aller Stilrichtungen: Joe Lovano, John Scofield, Mike Stern und Chris Potter bis hin zu Michael Brecker, Pat Metheny, Herbie Hancock oder Jim Hall. Seit gut dreißig Jahren nehmen sie den wandelbaren Mann so stark in Beschlag, dass der Familienvater sein Zuhause selten zu Gesicht bekommt.

„Je mehr ich mich selbst weiterentwickle, desto mehr Spaß am Musizieren habe ich, desto mehr spirituelle und intellektuelle Aspekte gewinne ich der Musik ab.“

Zen-Meditationen am Bass

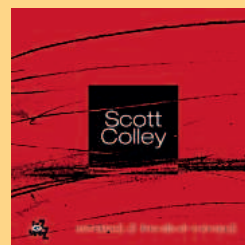
Das mit dem Kontrabass hat bei Scott Colley früh angefangen. Bereits als 11-Jähriger schnappte sich der Heranwachsende das riesige Instrument und entwickelte schnell solche Fertigkeiten, dass es sich Monty Budwig nicht nehmen ließ, seinem Spiel einen gewissen Feinschliff zu verpassen. Fast schon ein wenig übermütig stürzte sich sein Schüler als 13-Jähriger zum Missfallen der Eltern ins Clubleben und verrichtete, ohne Zwang, aber immerhin illegal, Kinderarbeit. Als 16-Jährigem wurde ihm die Ehre zuteil, mit dem legendären Pianisten Jimmy Rowles regelmäßig Duos zu spielen. Später hat er beim Slow Motion-Spezialisten und Bass-Stoiker Charlie Haden seine Ausbildung vorangetrieben. Doch viele der Tugenden, die wir heute in Scott Colleys Spiel bewundern, verdanken wir der Fürsorge von Fred Tinsley, dem Bassisten des Los Angeles Philharmonic Orchestras. Er korrigierte die Haltung seines Schützlings, achtete penibelst auf genaueste Intonation, brachte ihm Atemtechniken bei, die ihm halfen zu entspannen und ließ ihn zwei Jahre lang Übungen spielen, die so langsam abließen, dass sie Scott Colley an Zen-Meditationen erinnerten.

Nachdem ihm die Methodiken des Fred Tinsley in Fleisch in Blut übergegangen waren, fühlte sich der Bassist bestens für seine Karriere gewappnet. Er wurde sogar ein bisschen überheblich – doch diverse Instrumenten-Kollegen haben ihn ganz schnell wieder auf den Boden geholt. „Früher habe ich immer gedacht, wenn ich erst einmal ein bestimmtes Level erreiche, dann wollen alle mit mir spielen und alles wird toll. In meinen frühen Zwanzigern stellte ich dann fest, dass es immer jemanden gab, der musikalisch weiter war als ich und der mehr Arbeit hatte. Da sagte ich dann: Wartet mal ab Leute, was alles bei mir abgeht, wenn ich erst einmal dessen Niveau erreicht habe“, lacht Scott Colley. „So um die 30 herum merkte ich, dass ich von falschem Ehrgeiz angetrieben war und dass es in der Musik um ganz andere Werte geht. Selbst bei älteren, ganz erfahrenen Musikern konnte ich beobachten, wie viel sie täglich dazulernen. Für Persönlichkeiten, mit denen ich es im Laufe der Zeit zu tun bekam, hat Musik, unabhängig von der Altersgruppe, immer mit Wachstum zu tun. Egal, ob ich nun mit Chris Potter, Joe Lovano oder Jim Hall spiele – sie alle betrachten Musik als lebenslangen Lernprozess. Je mehr ich mich selbst weiterentwickle, desto mehr Spaß am Musizieren habe ich, desto mehr spirituelle und intellektuelle Aspekte gewinne ich der Musik ab. Ich entdecke immer mehr Parallelen zwischen der Musik und dem Leben an sich. Und zwar auf allen Ebenen.“

Changierenden Soundflächen

Das, was er an Lebenserfahrung im Laufe der Jahre gewann, schwingt nicht nur in seinen runden, nuancenreichen, wunderbar ausbalancierten, prächtig ausgestalteten Tönen mit, vermittelt sich nicht nur über seine unaufgeregte (für den Zuhörer jedoch aufregende) Virtuosität. Scott Colley vermag sie auch in vielschichtigen Kompositionen zum Klingen zu bringen – in denen er mit kühnen Voicings zu beeindrucken weiß, mit changierenden Soundflächen, mit herausfordernden Themen. Seit 1996 werden seine verschiedenen Solo-Projekte auf CD festge-

halten. Zuletzt erschien das vielbeachtete Werk „Architect Of The Silent Moment“ (CamJazz). Während diese Ausgabe von bassquarterly im Zeitschriftenhandel feilgeboten wird, arbeitet er an einem neuen Album, an dem der Trompeter Ralph Alessi, der Gitarrist Bill Frisell, der Pianist Craig Taborn und der Schlagzeuger Brian Blade beteiligt sind. „Da bin ich egoistisch. Ich arbeite nur mit Musikern, bei denen ich mir etwas abschauen kann.“ ■



Aktuelle CD:
Scott Colley
„Architect Of The Silent Moment“
Label: CamJazz